

Kleinuhren um und nach Henlein

Verbreitung und Varianten
von Dosen- und Bisamapfeluhren
im 16. Jahrhundert



Dosenuhren vom Typ der „Henlein-Uhr“ waren von Anfang an technische Luxusartikel mit europäischer Verbreitungsdimension. 1532 porträtierte der seinerzeit berühmteste Bildnismaler Europas, Hans Holbein der Jüngere, in London den Danziger Kaufmann Georg Giese (Kat. 21, Abb. 42, 48, 49). Unter den Gegenständen, die Holbein dem Unternehmer als Attribute kaufmännischer Tüchtigkeit auf den Tisch legt, befindet sich eine dosenförmige Räderuhr exakt jenen Zuschnitts, den man von der Henlein-Uhr her kennt. Einen kleinen Unterschied macht lediglich das seitliche Türchen, durch das man ins Innere der Giese-Uhr schauen konnte. Solche Seitentürchen sind weniger von deutschen als von französischen oder niederländischen Stücken her bekannt. Sie dienten der Kontrolle der Gangreserve. Auch die Montmorency-Uhr hat ein derartiges Türchen (Kat. 5).

Kleinuhren als Gemäldeattribute

Es ist müßig zu rätseln, ob der Danziger Giese eine entsprechende Uhr zu Hause in Ostpreußen oder erst in London erworben hat, oder ob Holbein sie aus seiner Heimat Basel kannte. Dosenuhren des Henlein-Uhr-Formats finden sich seit den 1540ern von Nordengland bis nach Oberitalien, vertraut man den zahlreichen Gemälden, die sie als Attribute für Vergänglichkeitsbewusstsein und Gottesvertrauen der Dargestellten und zugleich als schicke Statussymbole patrizisch-adeliger oder gelehrter Stände und wirtschaftlicher Eliten zeigen. Um in England zu beginnen: Der Holbein-Nachfolger Hans Eworth malte eine solche Uhr um 1555 auf das Bildnis der Mary Neville, Baronin von Dacre (Ottawa, National Gallery of Canada, Inv. 3337). Von 1558 datiert das Bildnis Cassiano dal Pozzos des Älteren (Rom, Musei Capitolini, Pinacoteca, Inv. PC 252, Abb. 43), worauf sich unten in der rechten Ecke eine dosenförmige Uhr mit hölzernem Futteral und mahnender Inschrift „Nil preciosius n(ec) velociosus“, nichts sei wertvoller, aber auch flüchtiger als die Zeit, befindet (Abb. 50). Dem Stil nach malte das Cassiano-Porträt der norditalienische Maler Bernardino Lanino. Cassiano war im Umfeld der Herzöge von Savoyen tätiger Diplomat und Jurist sowie langjähriger „Presidente del Senato



48 · Hans Holbein d.J., *Bildnis des Georg Giese*, 1532, *Detail: Dosenuhr*



49 · Gustav Eilers, *Bildnis Giese*, nach Holbein d.J., 1879, *Detail: Dosenuhr, Kat. 21*

di Piemonte“. Zu Beginn der 1550er Jahre war er angeblich als piemontesischer Botschafter auf einem oberdeutschen Reichstag. Brachte er von dort seine Dosenuhr mit in den Süden?

Weniger wissen wir von zwei anderen Uhrenträgern auf Bildnissen dieser Jahre. Das Londoner Science-Museum erwarb 2009 das schon länger bekannte, italienische Porträt eines Edelmanns, der versuchsweise gar als Herzog Cosimo I. de Medici (1519–1574) galt, wofür die Anzeichen aber spärlich sind. Die toskanische Herkunft von Bild und Abgebildetem leuchten aber ein, dahingestellt, ob es sich um Cosimo und noch dazu „the world's oldest painting to feature an image of a watch“ handelt (Abb. 47, 51, zur Datierung anderer, womöglich ältester Gemälde mit Kleinuhrendarstellungen vgl. Kat. 21, 22). Der Porträtierte hat eine regelrechte Uhrensammlung um sich aufgebaut. In der Rechten hält er eine flache, vielleicht bereits um den Hals zu tragende Uhr mit durchbrochenem Deckel und Aufzugschlüssel an blauem Seidenband. Auf dem Tisch steht eine gefußte Dosenuhr mit Alarmaufsatz, etwas weiter im Hintergrund das zugehörige Futteral. Datiert wird das Maso di San Friano zugeschriebene Uhrensammler-Porträt um 1558.

Wiederum wenig später wurde – nun nördlich der Alpen – eine imposante Präsentation des neuen Modeschmucks Halsuhr gemalt (Kat. 24, Abb. 46, 52). Unbekannt sind Name und Lebensumstände des 35-jährigen, gut genährten Mannes mit Barett, der in seinem 1567 datierten Bildnis inschriftlich eine Fülle an literarischen Zitaten, Sprichworten und Floskeln zu Tod und Vergängnis anführt, die alle im zentralen Motiv seiner ovalen Halsuhr als Vanitas-Symbol kulminieren.

Mit den Bildnissen Ulrich Ehingers (Kat. 22, Abb. 44, 53) und des Pankraz von Freyberg (Kat. 23, Abb. 45, 54) weisen schließlich zwei etwas ältere, prächtige Gemälde der deutschen Renaissancemalerei wieder in Holbeins Ära der 1530er und 1540er zurück – und mit ihren Uhrenattributen zugleich zurück nach Süddeutschland, in die mutmaßliche Ursprungsregion solcher Kleinuhren. Wechselweise sind im Ehinger- und im Freyberg-Porträt beide mit Henlein assoziierten Gehäuseformen vertreten: Bei Ehinger der Bisamapfel (Kat. 2, 14–18) und beim Freyberger die häufigere Dosenform (Kat. 1, 3–13).

Das Ehinger-Bildnis darf sich mit Holbeins Giese über den Rang streiten, die älteste gemalte Darstellung einer transportablen Kleinuhr, also einer Taschenuhr, als Accessoire eines Porträtierten zu sein. Der 1485 geborene Konstanzer Patrizier Ulrich Ehinger war in den 1520ern als Handelsmann und Welser-Faktor in Spanien aktiv. Geldgeschäfte vernetzten ihn mit den höchsten Kreisen, darunter Kaiser und Fugger. 1531 wurde er zum Ritter des Santiago-Ordens ernannt, im Gemälde vom leuchtend-roten Santiago-Ritterkreuz auf der Brust verkörpert. Ehinger starb jung bereits 1537 in Valladolid, war zwischenzeitlich jedoch nach Augsburg zurückgekehrt, wo ihn um 1532 der Augsburger Porträtmaler Christoph Amberger im vorliegenden Bild porträtierte. Die Analyse des Gemäldes von Annette Kranz deutet das Attribut in Ehingers linker Hand (Abb. 53) als goldenen Kompass, dessen Nadel in Richtung des Porträtierten weist und als Ausweis der Weltläufigkeit Ehingers gelte. Hingegen hatten bereits ältere Autoren in dem kugelförmigen Gegenstand eine Uhr erkannt. Angesichts der frappanten Ähnlichkeit mit Bisamapfeluhren überzeugt diese ältere Deutung vollauf: Die Uhr in Ehingers Hand, mit ihrer eingeschnürten Kugelform, um den scharniervverbundenen Deckel aufzunehmen, und ihrem noppenversehenen Zifferblatt steht den für Nürnberg in einer



50 · Bernardino Lanino,
Bildnis Cassiano, 1558,
Detail: dosenförmige Uhr



51 · Maso di San Friano, *Bildnis eines Toskaners*, um 1558, *Detail: Hals- und Dosenuhr mit Futteral*

Quelle als „Pysin Apffel“ 1524 belegten und in Objekten um 1530 erhaltenen Beispielen sehr nahe, auch wenn die erhaltenen Bisamapfeldeckel immer durchbrochen sind (vgl. Kat. 2, 15, 16). Bemerkenswert ist im Kontext des Ehinger-Bildnisses, dass solche Nürnberger Kleinuhren der 1520er Jahre seitens des Rates als Geschenke an Ehrenpersonen „mittleren“ Standes vorgesehen waren. Die Beschenkten arbeiteten zwar eher im Hintergrund politischer Entscheidungen oder waren „Whistleblower“; der Kontakt zu ihnen und ihr Wohlwollen waren freilich umso wichtiger. Sicher ist es nur ein Zufall, aber just in jenes spanische Valladolid, wo Ehinger in den 1520er Jahren wirkte, verschenkte der Nürnberger Rat 1523 „zwey selbgeend orologia“ (vgl. den Quellennachweis, S. 202–203).

Nicht dem städtischen, wie Ehinger, sondern dem ritterlichen Landadel entstammt Pankraz Freiherr von Freyberg, der dem Betrachter seines 1545 datierten Bildnisses eine zeitgenössische Dosenuhr regelrecht entgegen hält (Kat. 23, Abb. 45, 54). Ihre zylindrische Form ist gut erkennbar, der Stundenzeiger steht auf der „I“, auch wenn sich der Maler Hans Mielich des kleinen Maßstabs wegen nicht an eine exakte 12er-Stundenskala hielt. Den typischen Sonnenstrahlenkranz, wie ihn die Zifferblätter fast aller Uhren dieses Typs aufweisen, hat Mielich deutlich wiedergegeben. Die angedeuteten Gehäuseseiten sind ornamental graviert wie bei den erhaltenen Dosenuhren. Im ikonografischen Konzept platziert Mielich die Uhr in direkter Nähe zu Pankraz' Siegelring mit dem Wappen der Familie Freyberg. Standes- und Vanitasbewusstsein, wofür Uhren generell als Symbol der verrinnenden Lebenszeit stehen (vgl. Kat. 87, Abb. 89), liegen somit in einer Hand nah beisammen. Klaus Maurice sah in dem kühlen, ambitionierten, mit Raffinesse gemalten Bild und seinem Motiv die „erste Darstellung einer tragbaren Uhr“. Zum Anfertigungszeitpunkt lebte Freyberg wechselweise am Münchner Herzogshof, auf Burg Hohenaschau im Chiemgau und im oberbayerischen Aibling, war Höfling, hoher bayerischer Beamter und Landadeliger zugleich. Biografisch blieb er in der von Reformationswirren geprägten Jahrhundertmitte politisch wie menschlich nicht unbeschadet.

Lit.: Zu frühen Kleinuhren als Gemäldeattribut: Morpurgo 1954, S. 80–81, Abb. 10–11; Maurice 1976; Flechon 2011; Abeler 1980, S. 41–45; Tait 1987, S. 9–24 | unbekanntere Beispiele für Uhrenattribute in der englischen Renaissancemalerei aktuell in: Elizabeth I 2013 | zur Vanitas-Ikonografie von Uhrenattributen viele Bildbeispiele bei Chapuis 1954.



52 · Oberrheinischer Meister, Bildnis eines Unbekannten, 1567, Detail: Halsuhr, Kat. 24



53 · Christoph Amberger, Bildnis des Ulrich Ehinger, um 1532, Detail: Bisamapfeluhr, Kat. 22



54 · Hans Mielich, Bildnis des Pankraz von Freyberg, 1545, Detail: Dosenuhr, Kat. 23



55 · Die frühe Walters-Uhr, um 1530/50, Kat. 3



56 · Valeran-Uhr, um 1540/50, Kat. 4



57 · Montmorency-Uhr, um 1570/80, Kat. 5



58 · Dosenuhr des „Meister HH“, um 1530/40 und um 1560 (Aufsatz), Kat. 6



59 · Clemens-Uhr, um 1550/60, Kat. 7



60 · Culemann-Uhr, um 1530/50 und um 1580/1600 (Zifferblatt), Kat. 8



61 · Kanffer-Uhr, 1583, Kat. 9





63a · Melancthon-Uhr, 1530, Kat. 2



63b · Inschrift der Melancthon-Uhr

Typus und Typen: Die kleinformatige Dosenuhr oder Drum Shaped Watch

Stellt man hinten, dass es sich bei der „originalen“ Henlein-Uhr (Kat. 1) nicht unbedingt um ein Original handelt, darf durchaus von einem „Henlein-Format“ als verbreitetem Typ der kleinformatigen Dosenuhr zwischen 1530 und 1600 die Rede sein. Die heute nachweisbaren knapp 50 Exemplare sind im Corpus von Dietrich Matthes im Anhang dieses Bandes zusammengestellt.

Was nun kennzeichnet diesen Henlein-Typ? Zunächst einmal sind es kleine Uhren; was im Deutschen mit einem Begriff gar nicht so leicht zu benennen ist, während im Englischen zwischen „clock“ (groß) und „watch“ (klein, tragbar) ebenso unterschieden wird wie im Französischen zwischen „horloge“ (groß) und „montre“ (klein, tragbar). Von solchen „montres“ liest man in einer französischen Quelle, die das Inventar des Kunstsammlers Florimond Robertet 1532 aufstellte. Die Terminologie für die neue Uhrengattung Taschen- oder Kleinuhr entwickelte sich zu Henleins Lebzeiten also aufs Jahr genau zeitgleich mit dem Auftauchen des Dosenuhrattributs in der Porträtmalerei.

Dosenuhren vom Henlein-Typ bestehen immer aus einem zylindrischen, vergoldeten Messinggehäuse, in der Regel etwas breiter als hoch, mit abnehmbarem Bodendeckel. Ihre Gehäusewandungen und der Boden sind fast immer mit ornamentalen oder figürlichen Gravuren geschmückt. Bei den ornamentalen dominieren strenge Eichenlaub- und Akanthusmotive die frühen Jahrzehnte zwischen 1530 und 1550 (Kat. 3, Abb. 55, 64a), dann abgelöst von Geometrischem wie Knotenflechtwerk, Arabesken, Maureske und dann Beschlagwerk (Kat. 4, 5, Abb. 56, 57), dem Jahrhundertende zu kommt wieder „blumigeres“ Blatt- und Laubwerk auf (Kat. 9, Abb. 61). Unter den figürlichen Motiven gibt es wahlweise Mythologisch-Antikes, seien es Triumphzüge (Kat. 13, Abb. 65a) und Göttergestalten, oder die sehr verbreiteten Porträt-Tondi, manchmal auch in Kombination (Kat. 6, Abb. 58, Kat. 7, Abb. 59), wie sie in Architektur und Kunsthandwerk vor allem in den 1520er bis 1550ern beliebt waren. Inschriften und Datierungen kommen ebenso vor, wenn auch seltener; später ganz entsprechend der Kleinmeistergrafik des ausgehenden Jahrhunderts tauchen sogar Jagdmotive auf.

Standardmotiv bei allen Zifferblattdekorationen der Henlein-Typen ist die sechs- oder zwölfstrahlige, wechselweise aus geraden und züngelnden Strahlen gebildete Sonnengloriole (Abb. 16, 55, 58, 59, 61, 64b, 65b).



64a · Frühe Dosenuhr des Metropolitan Museums, Wandungsdekor



65a · Marfels-Uhr, 1554, Triumphzug, vgl. Kat. 13



65b · Marfels-Uhr, 1554, Zifferblatt,
vgl. Kat. 13



64b · Frühe Dosenuhr des Metropolitan Museums,
Zifferblatt

Sie dürfte von etwas älteren Räderuhr-Zifferblättern des Spätmittelalters herühren. Prägnant ist sie zum Beispiel im weit verbreiteten Kalender Johannes Regiomontans, gedruckt 1474, als Instrumententafel abgebildet. Auch für die umlaufende Stundenskalierung gibt es einen Standard, wenngleich weniger streng eingehalten wie beim Sonnenmotiv: Die meisten Dosenuhren des Henlein-Typs haben eine doppelte, innere und äußere, zweimal 12-stündige Stundenskala. Der äußere Stundenring zeigt die Stunden von I bis XII in römischen Ziffern, der innere die Stunden von 13 bis 24 in arabischen Ziffern nummeriert. Oft sind über den Zeichen kleine Noppen angebracht, um auch im Dunkeln durch Abgreifen der Zeigerposition die aktuelle Stunde haptisch ermitteln zu können. Die Skalierung sagt viel über die maximale Gangdauer der Uhr aus: Stücke mit zweimal 12-stündigem Zifferblatt dürften in der Regel nur gut 12 Stunden gelaufen sein, bevor man sie wieder aufziehen musste. Anzeigen mit der kompletten astronomischen Tageslänge von 24 Stunden hatten eine ebenso lange Gangdauer. Ein schönes, verhältnismäßig junges Beispiel ist die Hannoveraner Culemann-Uhr (Kat. 8, Abb. 60) mit ihrem emaillierten Silberzifferblatt.

Die Uhrwerke des Henlein-Typs, seien es Dosen- oder Bisamapfeluhren, sind im Werksaufbau weitgehend baugleich mit der im vorangehenden Kapitel erläuterten Henlein-Uhr (vgl. z.B. Abb. 67, 68, 76d): Zwischen einer skelettierten äußeren und einer massiven zifferblattseitigen Platine, die mit drei fast immer gefasten oder profilierten Pfeilern das Werksgestell bilden, sind Federhaus, Schnecke und Rädergruppe der Hemmung in stets gleicher Anordnung eingebaut. Differenzierungskriterien sind allenfalls:

- Radunrast (Abb. 20, 30) oder Balken/Löffel-Unrast (Abb. 66)?
- Schnittmuster der skelettierten Platine: Es gibt gefaste oder ungefaste Platinenrandkonturen, Platinen mit oder ohne dekorative Ausbuchtungen am äußeren Reif, gerundete oder eckige Lagerträger etc.



66 · Bodenplatine und Werk der frühen Walters-Uhr, 1530/50, Kat. 3

- Kantenform der Pfeiler: ungefast, durchgehend gefast, abgesetzt gefast, profiliert oder balusterförmig?
- Offene oder geschlossene Federhäuser: Bei besonders kleinformatigen Stücken kann die Bandfeder ohne Gehäusewandung „offen“ liegen.
- Position der Lagerarm-Fixierung: Üblicherweise sind die ins Uhreninnere ragenden „Ausleger“ der Lagerarme auf einen Pfeiler aufgesteckt befestigt (Abb. 67), manchmal aber auch separat mit den Platinen verzapft (Abb. 68).
- Anteil an messingenen anstatt eisernen Bauteilen: Gemäß der Fortentwicklung im Uhrmacherhandwerk nahm der Einsatz von Messing bei jüngeren Stücken zu, dies kann aber auch von späteren Reparaturen herkommen.

Seriöserweise ist eine relative Chronologie oder Werkstättenlokalisierung trotz dieser Unterschiede nicht möglich. Ein glatter Pfeiler kann, aber muss nicht auf eine Frühdatierung weisen, ebensowenig ein balusterförmiger auf eine späte. Die Uhrwerke des Henlein-Typs müssen deshalb relativ vage in den Zeitraum zwischen 1530 und 1580 datiert werden, lediglich die Gehäusedekore erlauben feinere Bestimmungen.

Wie lange hielt sich dieser Dosenuhrentyp in Art der Henlein-Uhr? Carl Weaver Mitman, Hauptkonservator am damaligen United States National Museum, Washington D.C., verglich 1926 Henleins „Erfindung“ und ihren technischen Reiz mit der Erfindung des Automobils im frühen 20. Jahrhundert, dessen Technologie anfangs auch sehr „simpel und roh“ gewesen sei. Der Vergleich stimmt auch in gegenteiliger Hinsicht. Der Henlein-Typ hielt sich maximal bis in die Jahre um 1600, als seine schmiedartig-eisernen, „simplen und rohen“ Werke als allzu plump empfunden wurden, verglichen mit konkurrierenden kleinformatigen, immer



67 · Gehäuse und Werk der Henlein-Uhr, Kat. 1



68 · Werk der Kanffer-Uhr, 1583, Kat. 9

flacheren und mehr und mehr aus Messingteilen oder Silber und Gold gefertigten Kleinuhren (vgl. Kat. 48, 49). Eventuell entstanden letzte Dosenuhren vom Henlein-Typ noch bis etwas weiter ins 17. Jahrhundert hinein. Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich verwahrt eine Dosenuhr (Inv. LM 24637, Abb. 69, 71), deren Werk mit dem Berner Bären gemarkt ist, ganz ähnlich einer von I. Gillier monogrammierten, 1628 datierten und mit demselben Bären versehenen Miniatur-Wanduhr in der Sammlung Kellenberger des Winterthurer Gewebemuseums (Inv. 368). Gleichwohl war der Henlein-Typ technisch und ästhetisch bereits im späten 16. Jahrhundert ein Oldtimer.

Lit.: Dosenuhrtypus mit Beispielen bei Maurice 1976, Kat. 474-499 | zu den „montres“ im Robertet Inventar: Baillie 1951, S. 9 | Regiomontanus 1474 | Zitat nach Mittmann 1926 | Verweis auf Gillier-Uhr frdl. Hinweis von Brigitte Vinzens, Winterhur.



69 · Zürcher Dosenuhr mit Alarmwecker

Vorläufer Zech?

Doch welchen Vorläufern und typologischen Anregungen verdanken wir den Henlein-Uhrentyp? Unter den mathematisch-technisch bewanderten Schmieden mobiler Uhren des frühen 16. Jahrhunderts war der Prager Uhrmacher Jakob Zech die herausragende Persönlichkeit. Biografisch wissen wir ähnlich viel über Zech wie über Henlein. Der 1540 verstorbene Zech dürfte etwa gleich alt gewesen sein. Vergleichbar sind auch Henleins und Zechs „Wartungsaufgaben“, mit denen sie ihre Heimatstädte zur Pflege von Großuhren beauftragten. Zechs Servicevertrag war allerdings um einiges ehrenwerter als jener Henleins, der lediglich an der Nürnberger Rathausuhr und Großuhren in Lichtenau und Hersbruck werkelt. Zech hingegen betreute seit 1515 die legendäre astronomische Uhr am Altstädter Prager Rathaus, die damals bereits etwa 100 Jahre alt und eine Prager Sehenswürdigkeit war.

Zechs wichtigsten erhaltenen Werkkomplex bilden vier trommelförmige, auf den ersten Blick der Henlein-Uhr gleichende, aber doppelt bis vierfach größere Tischuhren, die sämtlich datiert und von Zech signiert zwischen 1525 und 1528 entstanden. Sie befinden sich heute in London, Society of Antiquaries (LDSAL 131, „1525“, Dm. 24 cm), Prag, Muzeum Hlavního Mesta (derzeit verschollen?, „1525“, Dm. 11,5 cm), Dresden (Kat. 10, Abb. 62) und Berlin (Kat. 11, Abb. 70).

Zechs Uhren sind Prototypen oder Vorbilder des anschließend so beliebten Formtyps „Dosenuhr“ vom Henlein-Zuschnitt. Sie sind sämtlich individuell gekennzeichnet, sowohl den Hersteller betreffend als auch Empfänger oder Beschenkte.



70 · Berliner Zech-Uhr, 1528, Kat. 11

Besitzer oder Schenker waren böhmische und polnische Adelsgeschlechter (Kat. 11), die anscheinend für Fürstentreue belohnt wurden oder diese anboten, sowie der polnische König Sigismund I. und seine Gemahlin Bona Sforza, denen das Londoner Exemplar gehörte. Diese Londoner Zech-Uhr ist die mit Abstand größte und komplexeste. Ihre Indikationen lassen am Zifferblatt aktuelle astrologische Konstellationen gleich mit Bewertungen als „Bonum“ über „Medium“ zu „Malum“

ablesen. Andere Inschriften auf Zechs vier Uhren gemahnen an den Tod: „es kommt die Zeit, du musst davon, du hast gut oder schlecht getan“; oder reimen witzig über den Hersteller: „als man zählt 1527 Jahr, da machet mich Jakob Zech, das ist wahr“. Auch Superlativ-Thesen stellten den Zech-Komplex früh ins Rampenlicht. Die Londoner Zech-Uhr galt im 18. Jahrhundert eine Zeit lang als „älteste Federzug-Uhr“; so betitelt 1779 von Daines Barrington.

Hauptcharakteristikum von Zechs Uhrwerken – und Distinkt zu späteren Dosenuhren – ist, dass sie ihr Meister konsequent signierte oder mit einer eingeschlagenen Meistermarke versah. Zechs Anbringungsort für solche Marken sind kleine Ausbuchtungen an der durchbrochenen Platine, dort, wo der Uhrenbenutzer beim Aufziehen Zugang zum Werk hat. Bei kleineren, etwas jüngeren Dosenuhren setzt sich diese Markenpraxis Zechs wenig später fort (Abb. 71, 72). Ebenfalls in Zechs Nachfolge wurden ab den 1530ern solche größeren, trommelförmigen Tischuhren mit Durchmessern über zehn Zentimetern und oft astronomischen



71 · Zürcher Dosenuhr, Marke mit Berner Bär



72 · Marke „C“ und Pyr auf der Platine der frühen Walters-Uhr, Kat. 3

Indikationen höfische Mode. Besonders prächtig sind die vom Augsburger Jakob Marquart signierte Tischuhr im Adler-Planetarium Chicago um 1560 und die Ottheinrichsuhr im Bayerischen Nationalmuseum um 1540, gefertigt möglicherweise vom Hofuhrmacher Jörg Leberer.

Die großen Dosenuhren vom Zech-Typ gab es im Lauf des 16. Jahrhunderts zeitlich parallel neben dem kleineren Henlein-Typ. Die Chronologie legt gleichwohl nahe, Zechs vier Uhren aus der Mitte der 1520er Jahre zum eigentlichen Urtyp für beide Entwicklungen zu erklären. Zechs Werkaufbau und Baugruppen – also Plattenform und -anordnung, Werksgestell, Räderwerk, Federhaus-Schnecke-Position u.a. – gleichen den kleineren Uhren vom Henlein-Typ aufs Haar. Und Zechs zwischen 1525 und 1528 gefertigte „Prototypen“ gehen der sicheren Erstdatierung des kleinformatigeren Henlein-Typs ein wenig voraus. Diesen gibt es gesichert erst seit etwa 1530, belegt durch die Attribute auf Giese- und Ehinger-Bildnis um 1532 (Abb. 42, 44). Wenn überhaupt lokalisierbar, dann wurde die Dosenuhr also in Prag und nicht in Nürnberg erfunden, wobei der Henlein-Typ als eine bürgerliche, preiswertere, aber auch anonymere Reduktion des höfischen, aufwendigeren und individuell gekennzeichneten Zech-Typs verstanden werden kann.

Lit.: Zu Zech-Uhren: Barrington 1779; Holiński 1963; Maurice 1976, S. 92–93.

Weckeraufsätze

In erstaunlich hoher Zahl hat sich zu Dosenuhren ein markantes Zubehör erhalten, das man heute vielleicht als „Wecker-App“ bezeichnen würde (Kat. 5, 6, 10, Abb. 57, 58, 62, 69). In der Tat waren es Applikationen. Mittels dreier Bügelfüße kann auf den Oberrand des Gehwerkgehäuses eine weitere, kleinere Dose aufgesteckt oder eingespannt werden. Der Aufsatz enthält ein Schlagwerk und eine Glocke. Aktiviert wird er von einem Fühler oder Taster, der unten aus dem Aufsatz ragt und beim Berühren durch den Stundenzeiger das Weckerwerk auslöst. Einstellbar waren die Weckzeiten durch Drehen des Aufsatzes auf die gewünschte Weckzeitposition. Oft wurden solche Weckeraufsätze später und von anderen Uhrmachern den Dosenuhren hinzugefügt.

Bisamäpfel

Als Schmuck-, Heil- und Standesutensil waren kugelförmige Riechkapseln schon lange vor der transportablen Kleinuhr ein beliebtes Accessoire (Kat. 17, Abb. 73). Im deutschen Sprachraum kommen sie im 15. Jahrhundert in Mode, im Orient und in Ostasien waren sie schon vorher verbreitet. Wie der Name sagt, haben sie die Größe kleiner Äpfel, sind aus Metall durchbrochen gearbeitet und nehmen Duftstoffe wie Bisam (Moschus), Heilkräuter oder magisches Material zur Gefahrenabwehr auf, sind als „Pomus Ambrae“, englisch „Pomander“, Deodorant

Noch eine älteste Taschenuhr?

Eine Mailänder Urlandsentdeckung von 1933

Im Sommer 1933 besuchte der deutsche Technikhistoriker Franz Maria Feldhaus mit seiner Ehefrau das Mailänder Museo Poldi Pezzoli. Feldhaus hatte damals bereits seine umfangreiche „Technik der Vorzeit“ und „Geschichte der Technik“ publiziert und eine immense Quellensammlung zur Technikgeschichte zusammengetragen. Im Mailänder Museum nun, so berichtet Feldhaus kurz darauf ganz aufgeregt im „Fränkischen Kurier“...

„[...] machte mich meine Frau auf einen Gegenstand aufmerksam, an dem sie etwas „mechanisches“ entdeckt hatte. Ich selbst bin durch meine langjährigen Forschungen auf dem Gesamtgebiet der Geschichte der Technik von dem vielen kunstgewerblichen Kleinkram, dem ich in jedem Museum begegne, überfüttert. Es ist für mich schon rein zeitlich eine Unmöglichkeit, auf die tausenden Spielarten zu achten, die das Kunstgewerbe im Lauf der Jahrhunderte hervorbrachte. Ich gestehe, daß ich den neuen Mailänder Gegenstand mehr aus Höflichkeit als aus Interesse anschaute, und daß ich mich im nächsten Augenblick meiner eigenen fachlichen Völlerei schämte. Denn das, was dort stand, war ohne Zweifel eine originale Henleinsche Taschenuhr. Auf diese Uhr war mit drei stählernen Federn ein Aufbau geklemmt, der oben eine Glocke trägt. Ich habe in Mailand die erste schlagende Henleinsche Taschenuhr entdeckt.“



Noch heute wird Feldhaus' Entdeckung im gleichnamigen Mailänder Museum verwahrt, allerdings nicht mehr mit dem Anspruch, die „erste schlagende Henleinsche Taschenuhr“ zu sein.

Zitat und Illustration aus Feldhaus 1933 | vgl. am Ende des vorliegenden Bandes im Corpus von Dietrich Matthes die Nr. M9.



73 · Bisamapfel, um 1500, Kat. 17



74 · Albrecht Dürer / Wenzel Hollar, Bisamapfel-Entwürfe, 1642, Kat. 18

oder unterstützen als Rosenkranzanhänger die Gebetswirkung als Amulett. Vor handfestem Schaden an Leib und Leben schützten sie durch das Vertreiben übler „Dünste“, denen man die Verbreitung der Pest zuschrieb.

Die Idee, in solche allbekannten Bisamäpfel kleine Uhrwerke einzubauen und dem konventionellen Gegenstand damit eine neue Funktion zu geben, muss kurz nach 1500 aufgekommen sein. Um 1547 jedenfalls listet der Nürnberger Künstlerchronist Johann Neudörfer in seinem Manuskript über berühmte Nürnberger unter Henleins Errungenschaften auf:

„Dieser Heinlein ist fast der ersten einer so die kleinen Uhrlein in die Bisam Köpf zu machen erfunden [...].“

Neudörfer/Lochner 1547/1875, S. 71

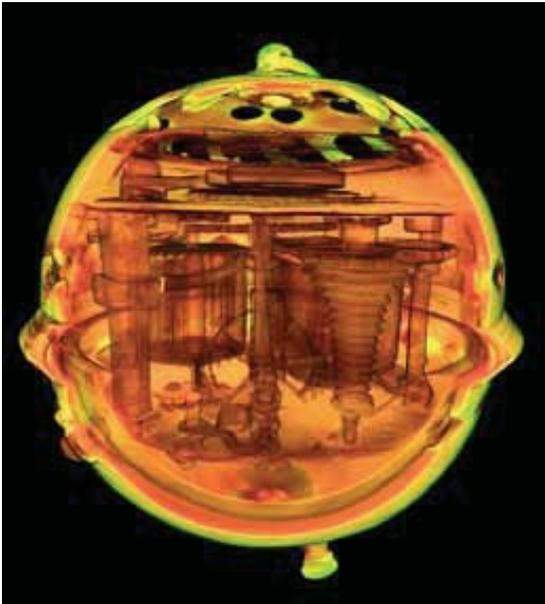
Die erste verlässliche Quelle, die uns von einer konkreten Bisamapfeluhr berichtet, hat ebenfalls unmittelbaren Henlein-Bezug. 1524 verzeichnen die Nürnberger Ratsunterlagen eine Ausgabe von „15 fl. H. [sic!] Henlein fur 1 vergulden pysin Apfel fur all Ding mit einem Oaiologium“, also 15 Gulden, bezahlt an „H.“ – gemeint sicher Peter – Henlein für einen vergoldeten Bisamapfel, in dem sich ein Uhrlein befindet. Auch Albrecht Dürer hatte in diesen Jahren Goldschmiedeutwürfe für Bisamäpfel angefertigt, so jedenfalls ist aus späteren Kupferstichreproduktionen zu schließen, die der böhmische Grafiker Wenzel Hollar im 17. Jahrhundert nach Dürerentwürfen anfertigte (Kat. 18, Abb. 74). Hollars Reproduktionsgrafik zeigt einen Bisamapfelentwurf, den Dürer auf mittigem, von Mischwesen präsentiertem Schild mit seinem Monogramm AD signiert hatte. Das Versehen der leeren Kugeln mit Uhrwerken machte aus dem bekannten Gegenstand eine Art Luxus-Scherzartikel, offenbarte sich die neue Funktion als Zeitmesser doch erst beim zweiten Hinsehen, beim Öffnen oder gar erst beim Schlagen der verborgenen Glocke (vgl. Kat. 2).

Jahrzehnte lang waren Bisamapfeluhren in der süddeutschen Kleinuhrenproduktion beliebt. Die Augsburger Uhrmacherordnung von 1558 forderte als Meisterstück „ein flaches Ührlein oder Äpfelein“, ab 1577 sind statt Äpfelein „Knöpflein“ verlangt. Bisamapfeluhren zählten durchaus zur Schatzkunst. Eine klösterliche Heilsbronner Quelle führt den Luxusgegenstand 1558 auf in einem „Vertzaichnuss, was an Silbergeschirr in dem Thurm der Abtey gefunden“. Da fanden sich neben silbernen „Kelchlein“, „Kredenzlein“ und Monstranzen in folgender Reihenfolge aufbewahrt: „2 silbere Pisemknopff, darunder der ain an ainem silbern Kettlein; 1 klein Reisssharlein [Reise-Ührlein] in Silber eingefasst; 1 klein Horlein in eim Pisem-knopff“ gefolgt vom „silbernen Abbtaynsigel“, also dem wichtigen Siegel der Abtei. Das Ührlein in einem „Bisamknopf“ lag mitten unter den konventionellen Bisamäpfeln, die, wie zu vermuten, zu Duftzwecken benutzt wurden. Ernst von Bassermann-Jordan vermutete plausibel eine doppelte Verwendung solcher Stücke, als Uhr und als Duftstoffträger. Die Bisamapfeluhr war zugleich Zeitanzeiger, Parfüm und Objekt der Krankheitsverhütung.

Erhaltene Bisamapfeluhren

Die bedeutendste Bisamapfeluhr aus deutscher Produktion wird heute als Melanchthon-Uhr im Walters Art Museum in Baltimore verwahrt (Kat. 2, Abb. 75–76). Mit ihren drei Füßchen und der Öse auf dem Deckel ist sie für eine statische Verwendung als Tischuhr ebenso geeignet wie für mobiles Tragen um den Hals. Zwischen den Füßchen läuft die Inschrift „Phil[ip]. Mela[nchthon] / Gott. alein.

/ die. Ehr. 1530“. Entsprechend liegt es nahe, sie als Geschenk an oder aus dem Besitz von Philipp Melanchthon zu interpretieren, auch wenn Nachrichten zur älteren Provenienz der Uhr im Dunkeln liegen. Sie lässt sich nur bis in den Pariser Kunsthandel um 1900/10 zurückverfolgen. Als Kleinuhr oder Taschenuhr, im englischen Sinn von „watch“, ist sie aber tatsächlich die älteste datierte Taschenuhr der Welt; zumal sich die Bestandteile ihres



75 · 3D-Mikro-Computertomografie der Melanchthon-Uhr, Kat. 2. Fraunhofer „Entwicklungszentrum Röntgentechnik“ Fürth, 2013



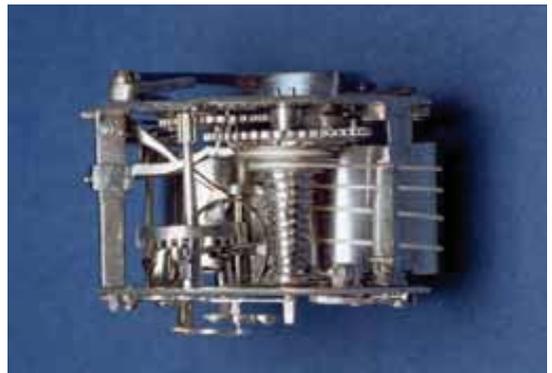
76a · Melanchthon-Uhr, 1530, Kat. 2



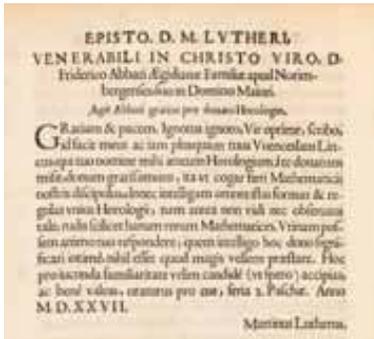
76b · Melanchthon-Uhr, 1530



76c · Gehäuseboden der
Melanchthon-Uhr



76d · Werk der Melanchthon-Uhr



77 · Dankschreiben Martin Luthers für ein Nürnberger Uhrengeschenk, 1527/65, Kat. 20

Uhrwerks beim vergleichenden Examinieren 2013 im Germanischen Nationalmuseum als sehr homogen erwiesen haben, obwohl dieses Uhrwerk 1999 einer ziemlich rustikalen Restaurierung unterzogen worden war.

Über die Umstände ihres Erwerbs durch Philipp Melanchthon im Jahr 1530 lässt sich trefflich spekulieren, denn Indizien gibt es zuhauf. So war der Reformator, Luther-Unterstützer und Wittenberger Professor Melanchthon zeitlebens eng mit Nürnberg verbunden. 1518 kam er das erste Mal nach Nürnberg, dann erneut 1525 und 1526, um die Gründung von Deutschlands ältestem Gymnasium voranzutreiben. Melanchthons Wittenberger Nachbar Martin Luther bekam in denselben

Jahren Nürnberger Uhren geschenkt und lobte sogleich ihre mathematische Präzision (Kat. 20, Abb. 77). Und nicht zuletzt verschenkte der Nürnberger Rat, wie aus oben zitierter Quelle bekannt, solche kleinen technischen Spielereien an verdiente Diplomaten, Theologen und Politiker, um sich ihrer Gewogenheit zu versichern. Melanchthon wiederum würdigte später den Nürnberger Feininstrumentenbau, als er sich 1542 für ihm zugesandte Sonnenuhren des Georg Hartmann bedankte. Die Vermutung einer Schenkung der Uhr – durch den Nürnberger Rat? – im Jahr der Confessio Augustana 1530, als Luther, Melanchthon und Nürnberg gemeinsam einen ersten politischen Erfolg im reformatorischen Anliegen erzielen, hat viel für sich. Und Peter Henlein war laut Quellennachweis Nürnbergs führender Lieferant für solche „Pysn Äppfel mit Oaiologium“. Unter allem Vorbehalt stammt die Melanchthon-Uhr in Baltimore (Kat. 2) deshalb aufgrund weit besserer Argumentation von Peter Henlein als die „Henlein-Uhr“ im Germanischen Nationalmuseum (Kat. 1).

Im Gegensatz zu den knapp 50 recherchierbaren kleinen Dosenuhren haben sich verhältnismäßig wenig Bisamapfeluhren des 16. Jahrhunderts erhalten. Kriegsverlust etwa ist ein Exemplar, das sich im Dresdner Mathematisch-Physikalischen Salon befunden hat. Auch der Verbleib des „Kleinen Kochschen Bisamapfels“ ist unbekannt. In den 1920er Jahren war er in der Frankfurter Sammlung Otto Koch, wo ihn Ernst von Bassermann-Jordan in Beziehung zu Peter Henlein interpretierte: „Wenn also überhaupt eine der uns erhaltenen Uhren mit der Person Peter Henleins in Verbindung gebracht werden soll, so kann es nur diese Uhr im Bisamapfel sein“. Der „Große Kochsche Bisamapfel“ hingegen, aus derselben Frankfurter Sammlung, befindet sich heute in katarischem Privatbesitz (Kat. 15, Abb. 78). Sein Werk fehlte, bis auf das Stundenrad, bereits in den 1920er Jahren. Seine Wandung umlaufen oben und unten je vier Medaillons mit Profilköpfen, darunter ein Türkenkopf. Mit seinen acht gravierten Köpfchen ist er das stattlichste Exemplar unter den zahlreichen Kleinuhren um 1530/50, die diesen beliebten Profiltondi-Dekor aufweisen. In derselben Privatsammlung wird ein weiteres,

kleineres, werkloses Bisamapfel-Uhrengehäuse aufbewahrt (Kat. 16, Abb. 79), das keine Füßchen hat, aber eine abgeplattete Standfläche. Seine vier Tondo-Porträts sind mimisch besonders ausdrucksstark.

Das Ashmolean-Museum in Cambridge verwahrt die besonders kleine, kugelförmige Ashmolean-Bisamapfeluhr mit glücklicherweise erhaltenem, aber stark korrodiertem Werk. Die Pilaster ihres Werks sind nur knapp sieben Millimeter hoch. Der Maureskendekor der Wandung nach Art des Virgils Solis macht eine Datierung um 1550/60 wahrscheinlich. Die Feder des Antriebs liegt offen, hat kein Federhaus, die Regulierung findet mittels Stackreed statt, was die nötige



78a · Großer Kochscher Bisamapfel, um 1540, Kat. 15



78b · Großer Kochscher Bisamapfel, geöffnet



79a · Kleiner Bisamapfel, um 1530/40, Kat. 16



79b · Kleiner Bisamapfel, Bodenansicht mit „Bärtigem“



80 · Jacques de la Garde, Bisamapfeluhr, 1551

Gehäusehöhe minimiert und auch bei frühen flachen Halsuhren anzutreffen ist, etwa bei der Caspar-Werner Uhr (Kat. 46). Ihres dominanten Standrings wegen trifft die Bezeichnung „Bisamapfel“ auf das Ashmolean-Ührlein aber wohl nicht mehr ganz korrekt zu.

Problematisch in Überlieferung und Authentizität und doch amüsant als Stück mit einprägsamer Geschichte ist der „Bisamapfel von 1505“ (Kat. 14, Abb. 131, 132). Derzeit genießt er mit Abstand die größte Internet-Präsenz unter allen sogenannten Henlein-Uhren. Er wurde 1987 von einem Uhrmacherlehrling auf einem Londoner Flohmarkt zwischen altem Uhrmachersammelsurium entdeckt und erworben, ging durch einige Sammlerhände, bis er 2002 in jene Privatsammlung gelangte, deren Eigentümer sich bis heute sehr für das Stück engagiert. Fragwürdig ist seine extrem frühe Datierung „MDV“, also 1505, wie überhaupt das ganze Stück einer Authentizitätsprüfung kaum Stand halten dürfte. Die Köpfchen-Gravuren fallen qualitativ von allem ab, was selbst das konventionelle Kunsthandwerk um 1500 zu leisten vermochte. Sie haben Qualität und Anspruch von Strich- oder Kinderzeichnungen. Eine Autorengruppe um den Besitzer, der anonym bleiben möchte, bemüht sich seit 2006 auf der Website www.peterhenlein.de und in diversen Youtube-Filmen intensiv um eine Etablierung dieses Bisamapfels als Peter Henleins erster und somit ältester Taschenuhr der Welt. Die Gelegenheit zu seiner Untersuchung im Germanischen Nationalmuseum wurde im Juli 2013 vom Eigentümer allerdings nicht wahrgenommen, wie an anderer Stelle in diesem Band näher dargelegt ist (S. 140–143).

Nur noch summarisch erwähnt werden können hier internationale Varianten des Formtyps Bisamapfeluhr. Etwas größerformatige Kugeluhren mit durchbrochenen Deckeln waren seit Mitte des 16. Jahrhunderts bereits im Osmanischen Reich begehrt. 1576 etwa sollten auf Basis zweier Augsburger Entwürfe reich ornamentierte, perforierte Kugel-Uhren mit 12 bis 14 cm Durchmesser für den osmanischen Sultan hergestellt werden. Erhalten haben sich nur die gezeichneten Entwürfe. Die schönsten, aufwendigsten und raffiniertesten kugelförmigen Kleinuhren der Jahrhundertmitte schuf jedoch der französische Uhrmacher Jacques de la Garde (Abb. 80). Überhaupt läuft die französische Kleinuhrenproduktion seit 1530, da sie früh höfisch war, der deutschen den Rang ab, was feinmechanische Präzision, Originalität der Gehäusearchitekturen, kunsthandwerkliche Delikatesse und Aufwand im Dekor betrifft (vgl. Kat. 5; Kat. 43, Abb. 81). De la Garde war der führende Kleinuhrmacher in der französischen Königsresidenz Blois an der Loire, das sich schnell zum wichtigsten Uhrmacherzentrum neben Paris entwickelte. Seine vier spektakulären Kugeluhren befinden sich heute in Paris (Musée du Louvre, Abb. 80) und London, British Museum. Er erweiterte das ikonografische Spektrum des Bisamapfels fundamental, indem er seit etwa 1550 auf die Kugeln Kartenbilder des Erdglobus gravierte und damit die Globusuhr erfand.

Halsuhren

Seinem Lobredner Johannes Cochläus zufolge hatte Peter Henlein bereits um 1510 kleine Uhren hergestellt, die sowohl „an der Brust“ (in sinu) getragen als auch im Täschchen transportiert zuverlässig die Zeit anzeigten (Kat. 58). So ein Tragen „in sinu“ blieb nach 1510 aber jahrzehntelang undokumentiert; weder sind Halsuhren um 1520 nachgewiesen noch gibt es Quellen zu ihnen. Auch ein weiteres Porträtmalende Hans Holbeins, das um 1534 die aufkommende Halsuhren-Mode zu dokumentieren scheint, ist wohl eine fehlbewertete Quelle. Träger bei Holbein ist Frankreichs Botschafter am englischen Königshof Charles de Solier, das Gemälde heute in Dresden, allerdings stellt der dortige uhrenförmige Anhänger viel eher ein bloßes Medaillon dar.

Um die Jahrhundertmitte hatte sich die Halsuhr schließlich durchgesetzt, wie der Augsburger Stadthistoriograf Paul von Stetten im 18. Jahrhundert feststellte:

„Um das Jahr 1558 aber trugen sie kleine runde Schlag-Uhren vorne auf der Brust hängend. Man lernet beyde Moden aus dem Leben der beyden Schwarzen kennen.“

Mit den beiden Schwarzen und den beiden Moden meint von Stetten Vater und Sohn Matthäus (1497–1574) und Veit Konrad (1541–1588) Schwarz, die in einzigartigen „Kostümbüchern“ jahresgenau und lebenslang ihr modisches Konsum- und Repräsentationsverhalten festgehalten haben. Zweimal kommen in den Kostümbüchern der beiden Augsburger Geschäftsleute Uhren als Modeaccessoires vor. Erstmals 1524, als sich der jugendliche Matthäus extravagant eine winzige Sand(!)-Uhr mit achtminütiger Gehzeit am Oberschenkel unter dem Knie befestigt hatte, alternativ zu einem Dolch, den die kurzlebige Mode ebenfalls an diesem ungewöhnlichen Körperort fixiert zeigt. Ein zweites Mal findet sich eine Uhr im Jahr 1558, nun im Buch des Sohnes Veit Konrad: „So hett ich aine kleine schlagende ur am hals hangen, die schanckt mir mein lieber vatter im 1557., weil ich noch zue Venedig was.“

Nicht nur im patrizischen und bürgerlichen Stand, sondern auch in kirchlichen Kreisen erfreuten sich Halsuhren seit diesen 1550er Jahren plötzlich großer Beliebtheit. Wiederum berichtet eine klösterliche Heilsbronner Quelle vom weltlichen Gebrauch und amtlichen Entzug einer solchen Luxusuhr. Die Episode spielt in der vom Konfessionskonflikt aufgeladenen Jahrhundertmitte, als es zwischen evangelischen Landesherren, katholischen Äbten, altgläubig gebliebenen oder lutherischen Städten fast täglich zu Reibereien kam. Früh morgens um 7 Uhr des 18. Juni 1556 nahm der evangelische Ansbacher Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg eine Veruntreuung des Heilsbronner Abts Friedrich Schöner zum Anlass für eine persönliche Hausdurchsuchung im Kloster. Als erstes nahm man dem Abt die Schlüssel ab. Dann berichtet das Protokoll über die Durchsuchung seiner Privaträume: „und

haben dem Abt ein Hörlein [Ührlein], so man an den Hals kann hängen, mit sich hinweggeführt“, also weg- und mitgenommen. Ein luxuskritischer, protestantischer Unterton, der dem Klosterabt den Besitz eines derart weltlichen Schmuckstücks vorwirft, ist nicht zu überhören.

Ganz zu Beginn ihres Aufkommens um 1540/50 waren Halsuhren noch ausschließlich zylindrisch, kreisrund, und somit flache Derivate der Dosenuhr (Kat. 45, 46, 48, Abb. 82, 83, 85). Von Beginn an wurde in ihren Uhrwerken jedoch eine noch stärkere feinmechanische Größenreduzierung angestrebt, was die Gehäuse flacher werden ließ und was bereits um 1560 in fast absurden Verkleinerungen kulminierte, wie etwa der Gruber-Uhr (Kat. 47, Abb. 84), die ebenfalls lange als älteste Taschenuhr der Welt galt. Ein anderer Rekord wird mit der „CW“ monogrammierten und 1548 datierten Halsuhr im Genfer Patek Philippe Museum verbunden (Kat. 46, Abb. 83). Identifiziert man ihren Monogrammisten „CW“ korrekt mit dem Nürnberger Plattschlosser Caspar Werner, dann liegt mit ihr die älteste sicher datierte und lokalisierte Kleinuhr mit Meisternamen vor.

Spätestens seit 1560 gab es Halsuhren dann auch in ovalen oder polygonen Formen (Kat. 49, Abb. 86). Spätestens jetzt war die am Körper getragene Kleinuhr endgültig zur neuen Schmuckgattung geworden. Goldschmiede nahmen sich ihrer an, Ornamentgrafiker wurden auf sie aufmerksam, Halsuhrentwürfe tauchen in Vorlagensammlungen auf (Kat. 51, Abb. 87). Die aktuelle, zum Kuriosen und Rätselhaften neigende Kultur des europäischen Manierismus hatte in der neuen Preziose Hals- und Fingerringuhr (Kat. 50, Abb. 88) eine ergiebige Gestaltungsaufgabe gefunden.

Lit.: Allgemein zu Bisamapfeluhren: Bassermann-Jordan 1924a und 1924b | zur Heilsbronner Quelle: Stillfried-Alcantara 1877, S. 326; Bassermann-Jordan 1926, S. 47 (dort auch zu den Uhren der Koch-Slg.) | zu Bisamäpfeln allgemein: Smollich 1983; Mohrmann 1992 | zur Ashmolean-Uhr: Britten 1904, S. 133–134, m. Abb.; Thompson 2007, Nr.1 | zur Augsburger Meisterordnung: Gross 1980, S. 70–71, 88–89 | zum türkischen Kugeluhrenpaar von 1576: Mraz 1980, S. 48–49 | zu den Uhrenmoden in den Schwarz' schen Kostümbüchern: Stetten, Bd. 2, 1788, S. 65; Fink 1963, S. 139–140, 230–231, jew. m. Abb. | zu Schwarz und der Halsuhrenmode: Tait 1987, S. 12–16 | zur Heilsbronner Uhrenkonfiszierung: Muck, 1879, Bd. 1, S. 473.





82 · Sandberg-Patek-Halsuhr, 1540/50, Kat. 45



83 · Caspar-Werner-Uhr, 1548, Kat. 46



84a · Gruber-Uhr, um 1550/60, Deckel, Kat. 47



84b · Gruber-Uhr, um 1550/60, Boden mit Justitia



85a · Pfinzing-Uhr, um 1550/80, Kat. 48



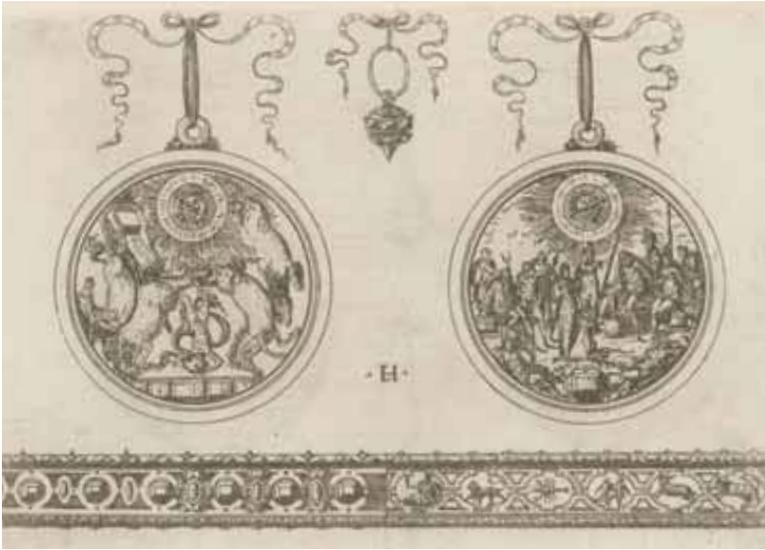
85b · Pfinzing-Uhr, um 1550/80



86a · Scheurl-Uhr, um 1580/1600, Kat. 49



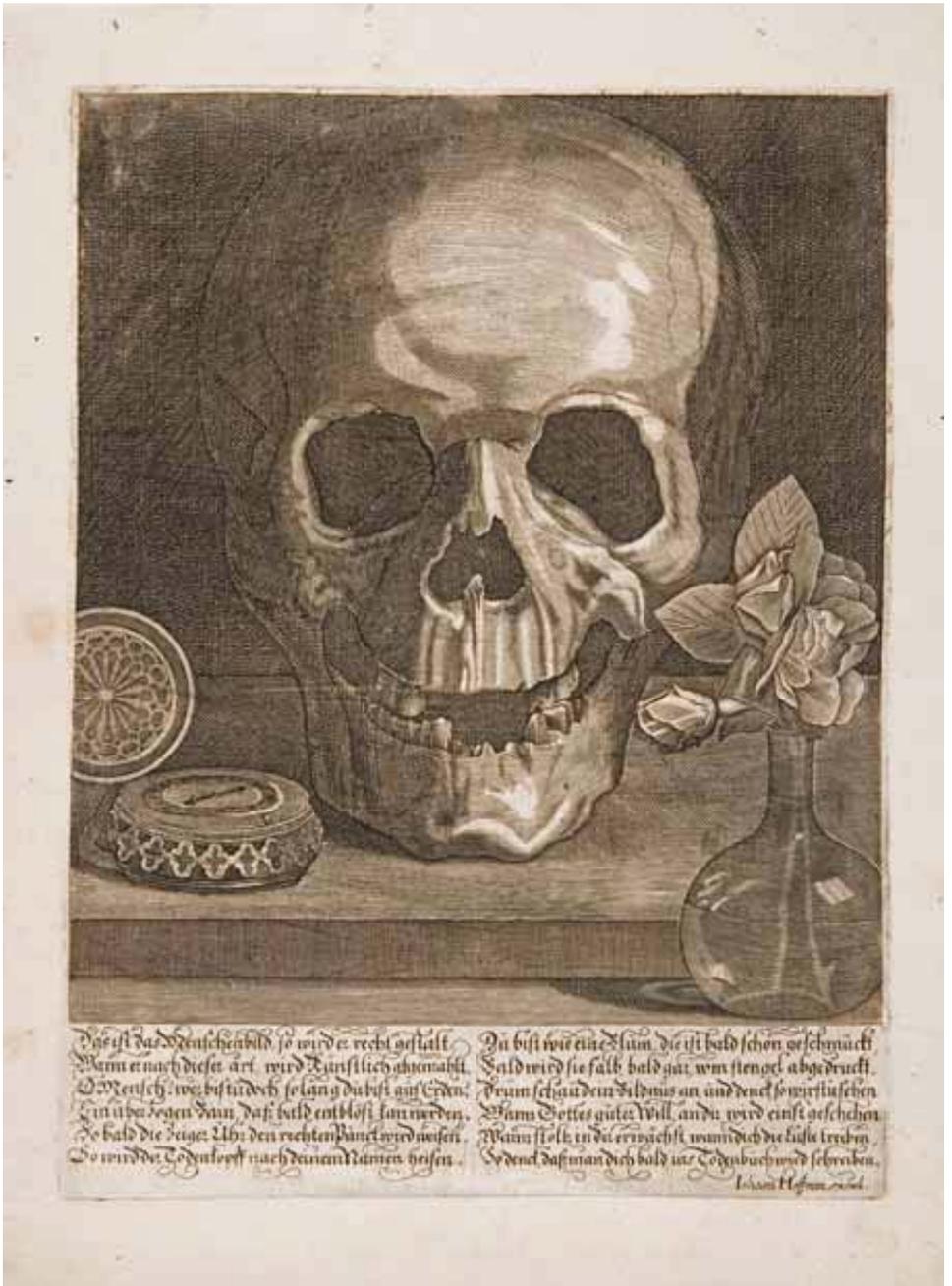
86b · Scheurl-Uhr, um 1580/1600, Rückseite



87 · Erasmus Hornick, Halsanhänger mit
Miniaturuhren, 1562, Kat. 51



88 · Pierre II. Woeiriot, Fingerring-Uhr, 1561,
Kat. 50



89 · Verlag Johann Hoffmann, Vanitas-Stilleben mit Totenkopf und Taschenuhr, um 1670, Kat. 87

Schwäne scherzen; der Hintergrund ist waldig. —
 Ein Stück der größern Art kostet 25 Carolin; ein
 Stück mittlerer Größe aber kostet nur 10 Carolin.
 Er braucht zu einer großen Tafel drei Monate. —

Nürnberg.

S. F. Roth.

III.

Von den Nürnberger Eierlein.

Der Kronprinz von Baiern ist bekanntlich ein
 Kenner und Beschützer der Künste; schon hat er ih-
 nen in seinem Pallosste ein Heiligthum geweiht;
 schon ist er im Besiß mehrerer schätzbarer Kunstwerke
 aus ältern und neuern Zeiten; besonders schätzt und
 liebt er Werke teutscher Art und Kunst. Gegen-
 wärtig läßt er durch Schadow in Berlin Al-
 brecht Dürer's Büste verfertigen.

Einem meiner Freunde äußerte er den Wunsch,
 „ein Nürnberger Eierlein“ zu besitzen. So-
 bald ich von diesem Wunsche Kenntniß erhielt, be-

mühte ich mich, dergleichen aufzufinden. Meine Bemühung war aber bisher fruchtlos. Ein einziger meiner Freunde, mit dem ich auch davon sprach, versicherte mich, in seiner Jugend, oder vielmehr Kindheit, ein „Nürnberger Ei“ besessen zu haben, das von seinen Vorfahren, vom Vater auf den Sohn, Enkel, Urenkel u. s. w. als Erbschaftsstück kam, und ihm von seinen Aeltern gleichsam als Spielzeug überlassen worden war.

Diese Uhr hatte, seiner Beschreibung nach, ganz die Form eines Eies, daher auch die Uhren im Auslande „Nürnberger Eierlein“ genannt wurden. Das Gehäuf war von Kupfer. Das Uhrwerk selbst war ganz einfach; die Kette des Uhrwerks war nicht sichtbar, sondern eingeschlossen; doch hatte es schon einen Wecker.

Mit zunehmenden Jahren achtete mein Freund mehr auf seine Uhr als „vorher“. Bald machte er die Bemerkung, daß sie einer Reparatur bedürftig wäre. Zum Unglück stieß er auf einen Pfuscher. Nichts Arges ahnend vertraute er ihm seinen Schatz an. Der Mann versprach wohl, der Uhr wieder auf die Beine helfen zu wollen — wer aber sein Versprechen nicht hielt, war der — Pfuscher. Noch mehr!

mehr! Er mahnte, er bat, er flehete, ihm seine Uhr wieder zu geben — Alles vergeblich. Es vergiengen Tage, Wochen, Jahre — die Uhr kam nicht wieder zum Vorschein. Der Mann starb — weg war die Uhr.

Als ich nun merkte, daß meine Versuche, ein Nürnberger Ei ausfindig zu machen, ohne Erfolg bleiben würden, nahm ich meine Zuflucht zu meinen handschriftlichen Nachrichten von Nürnbergischen Künstlern. — Vielleicht läßt sich der Götterbote das aufhalsen, was meine Sammlung — rudis indigestaque moles — zum Besten geben kann.

Peter Hele (gest. nach 1540) in Nürnberg erfand zu Anfange des XVI. Jahrhunderts die Kunst, Taschen- oder Sackuhren zu verfertigen. Er war der Erste, der sie mit subtilen Rädern aus Stahl versah. Daß man sie ehemals „Nürnbergger Eierlein“ genannt habe, erhellet z. B. aus Fischard's teutscher Uebersetzung des Rabelais, wo er ihnen (im XXVI. Cap.) diesen Namen beilegt.

Man hat zwar dem Isaak Habrechten, einem Mathematiker, der zu Anfang des XVII. Jahr-

hundertß in Strassburg lehrte, die Erfindung der Kleinen Zeig- und Schlaguhren, als der eigentlichen Sackuhren zuschreiben wollen; aber man hat die seinem Bildnisse beigefegten lateinischen Verse unrichtig verstanden. Er machte sich nämlich unter Andern um Strassburg auch dadurch verdient, daß er den dasigen Künstlern zuerst „Anleitung gegeben habe, dergleichen Uhren zu verfertigen,“ wie sie schon an andern Orten, z. B. in Nürnberg, verfertigt worden waren.

Daß aber Peter Hele schon hundert Jahre vorher kleine Zeig- und Schlaguhren in Nürnberg verfertigt habe, erhellet unwidersprechlich aus dem Zeugnisse eines Zeitgenossen, des Johann Cochläus (Wendelsteiner), welcher *) sagt: „man erfindet von Tag zu

*) *Inveniuntur in dies subtiliora horologia. Et enim Petrus Hele juvenis adhuc a modum opera fecit, quae vel doctissimi admirantur Mathematici, nam ex ferro parva fabricat Horologia plurimis digesta rotulis, quae quocunque vertantur, absque ullo pondere et pulsant et monstrant XL horas, etiamsi in sinu marsupiove contineantur. — C. Joh. Cochlaei Commentar. in Cosmograph. Pomp. Melae. Norib. 1511. 4.*

Tage feinere und kleinere Uhrwerke. Denn Peter Hele, welcher noch sehr jung ist, liefert vortreffliche Kunstwerke, welche selbst die gelehrtesten Mathematiker in Erstaunen setzen. Er verfertigt aus Eisen (Stahl) kleine Uhren, welche aus mehreren Rädern bestehen, und welche, wohin man sie auch wende, ohne alles Gewicht, 40 Stunden sowohl zeigen, als auch schlagen. Sie sind so klein, daß man sie in seinem Sacke tragen kann."

Mit Peter Hele wetteiferten fast zu gleicher Zeit Andreas Heinlein und Caspar Werner. *) Beide starben um 1545. Auch sie waren wegen ihrer kleinen Uhrwerke berühmt.

Friedrich Pistorius, welcher der letzte Abt zu St. Egidien in Nürnberg war und im Jahre 1553 starb, machte dem Dr. Luther mit einem Nürnberger Ei ein Geschenk. Diese Uhr war für Luthern eine so neue Erscheinung, daß er dem Abt in seiner Antwort Folgendes schrieb: „Dein Geschenk war mir sehr angenehm; fast sehe ich mich

*) Ich sah eine Uhr, welche beinahe einem Ei glich, nur daß sie weniger rund und mehr platt war. Das Zifferblatt zeigte die Stunde mit römischen Zahlen, nämlich I bis XII und war durch ein Glas geschützt. Das ganze Nachwerk zeugte von Alterthum; der Meister war mit C. W. angegeben.

genöthigt, bei den hiesigen Mathematikern so lange in die Schule zu gehen, bis ich alle Formen und Regeln einer einzigen Uhr verstehen lerne; denn vorher habe ich dergleichen weder gesehen noch beobachtet. *)

In den neuesten Zeiten ist das oben angenommene Alter von Erfindung kleiner Uhren zweifelhaft gemacht worden. Der König von England besitzt, nach Angabe des Herrn von Archenholz **), eine Uhr, welche im Jahr 1773 zu Bruce-Castle in Schottland gefunden worden ist. Auf dem Zifferblatte stehen die Worte: „Robertus Rex Scotorum.“ Statt des Glases ist eine Hornschaale und das Gehäuse ist von Silber mit einem blauemallichten Grunde. R. Robert starb im J. 1328, daß also diese Uhr gegen 500 Jahre alt seyn muß.

Schwerlich aber hat Peter Hele aus England herüber Kunde von der Existenz dieser Uhr in Nürnberg erhalten. Es gebührt ihm, aller

*) „Donum gratissimum, ita ut cogar fieri Mathematicis nostris discipulus, donec intelligam omnes istas formas et regulas unius horologii; nam antea non vidi nec observavi tale.“

***) J. W. von Archenholz Annalen der brittischen Geschichte des J. 1788. Erster Band. S. 188.

Wahrscheinlichkeit nach, noch immer die Ehre, in Deutschland der erste Verfertiger der Sackuhren gewesen zu seyn.

Nürnberg.

J. F. Roth.

IV.

Eingang zu einem Coursus der Psychologie.

Gesprochen

beim Anfange der Wintervorlesung im Jahr 1806 von
Fr. A. Carus.

B o r w o r t.

Kein Leser dieser Zeitschrift darf wohl erst die Verdienste von uns aufgezählt erhalten, die der verewigte Prof. Carus sich durch lebendiges Wort und mancherlei Einwirkung auf vielgelesene kritische Blätter um die Psychologie *) erworben hat. Es ist uns

*) Mit ihr sollte billig aller philosophischer Unterricht auf der Universität anfangen und enden. Man hat es neuerlich tabeln wollen, daß die Psychologie zur Grundlage eines philosophischen Coursus gemacht